

In letzter Minute Weiden verlas

Über England nach Kanada: Sabine Boscowitz, Tochter des jüdischen Schuhfabrikanten, überlebte

VON CHRISTINE KRÄMER

Weiden. Sie kommt ohne Groll. Und dabei hätte sie allen Grund dazu. Sabine Boscowitz, Tochter des jüdischen Schuhfabrikanten Albert Boscowitz, hatte im April 1939 Weiden verlassen. Die 17-Jährige ging als Dienstmädchen nach Burton on Trent in England. In letzter Minute.

Kein Angehöriger der jüdischen Gemeinde, der nach 1939 noch in Weiden war, hat den Holocaust überlebt. „Wer noch da war, wurde deportiert und ermordet“, sagt Historiker Dr. Sebastian Schott. Sabines Mutter Johanna blieb in Weiden – das letzte Lebenszeichen stammt aus dem Ghetto Izbica bei Lublin (Polen). Auch Onkel Gustav Rebitzer, Schuhhändler in der Max-Reger-Straße, und seine Frau blieben. Sie starben im Lager Theresienstadt.

Ich bin keine Deutsche. Deutschland hatte mir das ja selbst genommen.

Sabine Pinkus

1945 war der Krieg zu Ende. Sabine Boscowitz war erst 24 Jahre. Und Waise (Vater Albert war schon 1938 in München verstorben). In England hatte die junge Frau den kanadischen Soldaten Pinkus kennen gelernt, einen aus Polen stammenden Juden. 1946 wanderte das Paar in die neue Heimat des Mannes aus: Kanada. Montreal. Die Verwandtschaft in Deutschland war überschaubar geworden.

Jahrelang Jüdin versteckt

In Weiden existierte nur noch eine Cousine: Rosa Hoffmann, geborene Rebitzer. Sie hatte als einzige Weidener Jüdin vor Ort die Judenverfolgung überlebt. Als die Stadt nach dem letzten Abtransport 1942 als „judenfrei“ erklärt wurde, ahnte niemand von Ro-



Sie überlebte. Mutter, Onkel und Tante starben in den Lagern der Nazis. Für Sabine Boscowitz-Pinkus ist die Vergangenheit dennoch abgeschlossen: „Man kann heute niemanden mehr verantwortlich machen.“ Bilder: Wilck (3)

sa Hoffmann. Die Frau des nichtjüdischen Mediziners Dr. Hoffmann hatte sich 1939 zunächst in die Anonymität Berlins abgemeldet. Als auch dort die Bedrohung zunahm, gelang es dem Arzt, seine Frau 1941 nach Weiden zurückzuholen. Mit Hilfe von Freunden tauchte sie jahrelang unter – bis zur Befreiung durch die US-Truppen 1945.

Allein 15 Monate war sie im Bahnwärterhäuschen des Sozialdemokraten Nikolaus Rott versteckt, später auf einem Bauernhof beim Süßenloher Weiher. Sie lebte auf dem Dachboden. Bei einer Kontrolle der Gestapo kauerte sie gekrümmt hinter einem Balken. Als die Polizei abzog, war sie wie erstarrt und konnte sich kaum bewegen. Nur nachts durfte sie es wagen,

frische Luft zu schöpfen. Von diesen langen Monaten, den Jahren der Angst und Einsamkeit hat sie Sabine Pinkus bei deren erstem Besuch in Weiden in der Nachkriegszeit erzählt.

Montag, August 2006, ein sonniger Tag in der Fußgängerzone. „Das ist Vergangenheit“, sagt die heute 85-jährige Sabine Pinkus, eine aparte Lady mit großer Sonnenbrille und elegantem Hut. „Man kann niemanden mehr verantwortlich machen.“ Sabine Pinkus scheint es tatsächlich gelungen, mit dem Erlebten abzuschließen. Schon ein halbes Dutzend Mal besuchte sie ihre alte Heimatstadt. In diesem Sommer hat sie ihre Familie dabei. Eine prächtige Familie: zwölf Mann hoch. Tochter Judy aus Montre-

al, Tochter Joan, Sohn Allan, Mat, Haifa. Sie alle haben Töchter und Söhne.

Im Kreis der M... Spaziergang du... nichts Erschreck... archivarin Petra... durch die Gässe... läuten, auf dem... die Störche. Gel... nem Schaufenst... Weiden-Griff mi... unterseite hat d... Großfamilie Pin... ther told us. W... bracht hat“, erzä...

Sabine Pinku... menpracht. „So... damals nicht.“ U... zählt sie von den... Jahre nach ihre... schrak sie beim K... sik. Zu lebhaft w... Aufmärsche du...

Kein Ar... jüdischen Ge... 1939 noch in... den Holo... Historiker

Straße (Max-Reg... Schuhladen und... „Da marschierte... gen: Wenn 's Ju... spritzt, ist's noch... rik und Elternha... kus unter Zwang... kaufen. Die Fabr... genutzt, später... steht dort das Ci...

Kanadierin, I

Seit 60 Jahren... der Millionesta... sich als Kanadi... Deutsche“, sagt... mir das selbst ge... rechtzeitig gesch... aus Weiden. „I w...

er Minute Weiden verlassen

ada: Sabine Boscowitz, Tochter des jüdischen Schuhfabrikanten, überlebte Holocaust



Sie überlebte. Mutter, Onkel und Tante starben in den Lagern der Nazis. Für Sabine Boscowitz-Pinkus ist die Vergangenheit dennoch abgeschlossen: „Man kann heute niemanden mehr verantwortlich machen.“ Bilder: Wilck (3)

sa Hoffmann. Die Frau des nichtjüdischen Mediziners Dr. Hoffmann hatte sich 1939 zunächst in die Anonymität Berlins abgemeldet. Als auch dort die Bedrohung zunahm, gelang es dem Arzt, seine Frau 1941 nach Weiden zurückzuholen. Mit Hilfe von Freunden tauchte sie jahrelang unter – bis zur Befreiung durch die US-Truppen 1945.

Allein 15 Monate war sie im Bahnwärterhäuschen des Sozialdemokraten Nikolaus Rott versteckt, später auf einem Bauernhof beim Süßenloher Weiher. Sie lebte auf dem Dachboden. Bei einer Kontrolle der Gestapo kauerte sie gekrümmt hinter einem Balken. Als die Polizei abzog, war sie wie erstarrt und konnte sich kaum bewegen. Nur nachts durfte sie es wagen,

frische Luft zu schöpfen. Von diesen langen Monaten, den Jahren der Angst und Einsamkeit hat sie Sabine Pinkus bei deren erstem Besuch in Weiden in der Nachkriegszeit erzählt.

Montag, August 2006, ein sonniger Tag in der Fußgängerzone. „Das ist Vergangenheit“, sagt die heute 85-jährige Sabine Pinkus, eine aparte Lady mit großer Sonnenbrille und elegantem Hut. „Man kann niemanden mehr verantwortlich machen.“ Sabine Pinkus scheint es tatsächlich gelungen, mit dem Erlebten abzuschließen. Schon ein halbes Dutzend Mal besuchte sie ihre alte Heimatstadt. In diesem Sommer hat sie ihre Familie dabei. Eine prächtige Familie: zwölf Mann hoch. Tochter Judy aus Montre-

al, Tochter Joan aus Vancouver und Sohn Allan, Mathematikprofessor aus Haifa. Sie alle haben ihre erwachsenen Töchter und Söhne dabei.

Im Kreis der Nachkommen hat der Spaziergang durch Weidens Altstadt nichts Erschreckendes an sich. Stadtarchivarin Petra Vorsatz führt lebhaft durch die Gässchen. Kirchenglocken läuten, auf dem Rathausfirst klappern die Störche. Gelächter gibt es bei einem Schaufenster mit Porzellan. Den Weiden-Griff mit Blick auf die Tellerunterseite hat die ganze kanadische Großfamilie Pinkus drauf. „Like mother told us. Wie Mutter uns beigebracht hat“, erzählt Judy.

Sabine Pinkus bestaunt die Blumenpracht. „So schön war Weiden damals nicht.“ Und wie beiläufig erzählt sie von den dunklen Tagen. Noch Jahre nach ihrer Auswanderung erschrak sie beim Klang von Marschmusik. Zu lebhaft war die Erinnerung an Aufmärsche durch die Adolf-Hitler-

Kein Angehöriger der jüdischen Gemeinde, der nach 1939 noch in Weiden war, hat den Holocaust überlebt.

Historiker Sebastian Schott

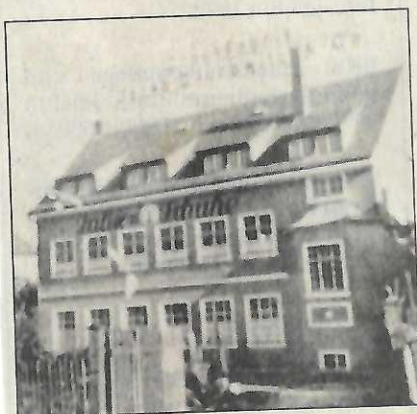
Straße (Max-Reger-Straße). Vorbei am Schuhladen und der Fabrik des Vaters. „Da marschierten die Nazis und sangen: Wenn 's Judenblut vom Messer spritzt, ist's noch einmal so gut.“ Fabrik und Elternhaus musste Sabine Pinkus unter Zwang an die Firma Witt verkaufen. Die Fabrik wurde als Witt-Villa genutzt, später abgerissen. Heute steht dort das City Center.

Kanadierin, keine Deutsche

Seit 60 Jahren lebt Sabine Pinkus in der Millionenstadt Montreal. Sie fühlt sich als Kanadierin. „Ich bin keine Deutsche“, sagt sie. „Deutschland hat mir das selbst genommen.“ Sie hat es rechtzeitig geschafft. Heraus geschafft aus Weiden. „I was lucky to get out.“



Sabine auf dem Arm ihrer Mutter Johanna. Sie gilt als „verschollen“, zuletzt registriert im Transit-Ghetto Izibica bei Lublin (Polen).



An Stelle der Schuhfabrik „Salix“ (lateinisch für „Weidenbaum“) befindet sich heute die Tiefgarage zum City Center. Das Schuhgeschäft Rebitzer-Boscowitz befand sich im Eingangsbereich in der Max-Reger-Straße.



Historiker Dr. Sebastian Schott (links) zeigt beim Empfang im Rathaus Angehörigen der Familie Pinkus eine alte Werbeanzeige der Schuhhändler Boscowitz-Rebitzer.



Mit ihren Töchtern Joan und Judy, Sohn Allan und den Enkeln besucht Sabine Pinkus die Stadt. Im Bild OB Hans Schröpf, der die Gäste im Rathaus empfing. Vorne rechts das Ehepaar Bookhagen aus Weiden. Lieselotte Bookhagen kennt Sabine Pinkus noch aus ihren Kindertagen. Ihre Tante war bis zur Deportation im Haushalt von Johanna Boscowitz beschäftigt. Sabine honorierte diese Treue mit großzügigen Kleidersendungen in den Nachkriegsjahren.

AUSWANDERUNG WEIDENER JUDEN

170 Juden zählte die jüdische Gemeinde vor dem Zweiten Weltkrieg, hat Historiker Sebastian Schott recherchiert. Viele wanderten aus. Die meisten (20) nach Großbritannien, wie **Sabine Boscowitz** und deren Freundin **Berta Bäuml**, ebenfalls Weidener Jüdin, die beide als Dienstmädchen arbeiteten. Berta Bäuml, inzwischen 85, lebt heute in Bangor, Maine, in den USA. Sie steht in Kontakt mit Sabine Pinkus: „Sie hat vor meiner Abreise nach Weiden gesagt: Du musst mir alles erzählen.“

17 Weidener Juden wanderten in die USA aus, 14 nach Palästina. Auch Kenia, Uruguay, Argentinien, Australien, Kuba, Frankreich, Italien, Litauen und Spanien waren Ziele.

Fast ein Dutzend Weidener Juden floh 1934 und 1935 ausgerechnet in die Tschechoslowakei – und wurde dort von den NS-Schrecken eingeholt. Wer 1939 Weiden noch nicht verlassen hatte, überlebte nicht. 1942 erfolgte die letzte Deportation. Mindestens 44 Weidener Juden starben in Vernichtungslagern.

Manche der überlebenden Auswanderer haben nie mehr einen Fuß in die Stadt gesetzt. **Robert Kupfer**, ab 1937 in den USA, änderte seinen Namen in Cooper und vermied es, über Deutschland zu sprechen. Unter den Toten von Theresienstadt war Otto Kupfer, Sohn des Fabrikanten Eduard Kupfer, Vorbesitzer des De-tag-Werks. **Harry Fuld**, New York,

sagte 1989 seine Teilnahme an einem Treffen zum 100-jährigen Bestehen der Synagoge ab: „Ich bedauere, dass meine Gefühle es nicht erlauben, in die Stadt zurückzukehren, in der viele Einwohner an der Verfolgung meiner Familie und anderer Einwohner teilgenommen haben.“

Nohmi Kohner (früher **Lydia Friedmann**), die sich in einem Kibbuz in Israel niederließ, empfand bei ihrem ersten Besuch in Weiden 1958 bereits an der Grenze die uniformierte deutschen Polizisten mit Schäferhunden als bedrückend. Angehörige der Familie Friedmann waren im Übrigen die einzigen, die nach dem Krieg wieder in Weiden leben wollten. (kä)